

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 102)

Johanneskirche: Kein Phantom, sondern einst real

Von NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Ein Phantom war die alte Rhedaer Johanneskirche erwiesenermaßen nicht. Das Gotteshaus gab es wirklich. Gleichwohl ist wenig über den Sakralbau bekannt. Entstehungsjahr, Größe und Grundriss liegen im Dunkel der Geschichte begraben.

Und trotzdem: Durch Überlieferungen und wenige schriftliche Aktenvermerke lässt sich ein – wenn auch vages – Bild des katholischen Gotteshauses nachzeichnen, das einst auf dem Gelände des heutigen Evangelischen Friedhofs an der Fürst-Bentheim-Straße in Rheda stand.

Verbrieft ist, dass die Kirche im Jahr 1818 abgerissen wird. Der sie umgebende Gottesacker ist inzwischen im Besitz der Evangelischen Kirchengemeinde Rheda. Deren Presbyterium verkauft das nicht mehr benötigte und zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich bereits ziemlich verfallene Gebäude für 274 Reichstaler an den Rhedaer Bauunternehmer Pohlmann zum sogenannten Handabbruch. Die Steine, aus denen die Kirche bestand, dürften also bei der Errichtung späterer Bauwerke in Rheda und womöglich auch darüber hinaus Wiederverwendung gefunden haben.

Als die Johanneskirche vor etwas mehr als 200 Jahren dem Erdboden gleichgemacht wird, verschwinden mit ihr nahezu sämtliche Informationen über ihr Aussehen, ihre Größe und ihre ge-

naue Lage aus dem kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung. Denn Gemälde oder Lagepläne sind nicht erhalten geblieben – und die Technik des Fotografierens ist zu jener Zeit noch so gut wie nicht verbreitet.

Die Ursprünge der alten Johanneskirche dürften zwischen den Jahren 1057 und 1088 liegen. Damals stiftet der Osnabrücker Bischof Benno seinem Kloster in Iburg den Haupthof Rethe (heute Rheda) und die dazu gehörende Eigenkirche St. Johannis. Zuvor hatte er diese offenbar von einem Padberger Adeligen erworben.

Padberg liegt bei Marsberg am Rand des Sauerlands. Nach Erkenntnissen des Rhedaer Heimatforschers Dr. Wolfgang A. Lewe ist folglich davon auszugehen, dass einst die Padberger den Grundstein für das Rhedaer Gotteshauses legten. Sie dürfen somit mit Fug und Recht als Bauherren der Kirche angenommen werden.

Durch diesen Umstand wiederum lassen sich Rückschlüsse auf das mögliche Aussehen und die Größe des längst abgerissenen Sakralbaus schließen, der mehr als 800 Jahre vor den Toren und Wällen der Stadt lag und lange Zeit die älteste Hauptkirche Rhedas gewesen sein dürfte. Denn die Padberger Bauherren verfahren zu jener Zeit bei der Errichtung ihrer Gotteshäuser stets nach demselben Schema. Kirchen, die damals unter ihrer Federführung entstanden, weisen folglich erstaunliche gestalterische Parallelen auf.

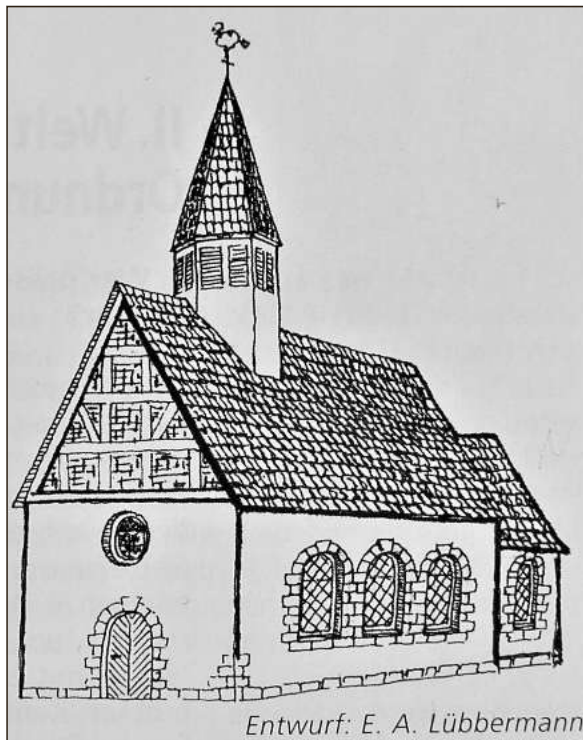


Ungefähr dort, wo heute das Mausoleum des Fürstenhauses steht, befand sich bis 1818 die alte Johanneskirche. Der erst katholische Friedhof wurde um 1850 ein evangelischer Gottesacker. Die Katholiken bestatten ihre Toten seither auf der Schulenburg. Foto: Sudbrock

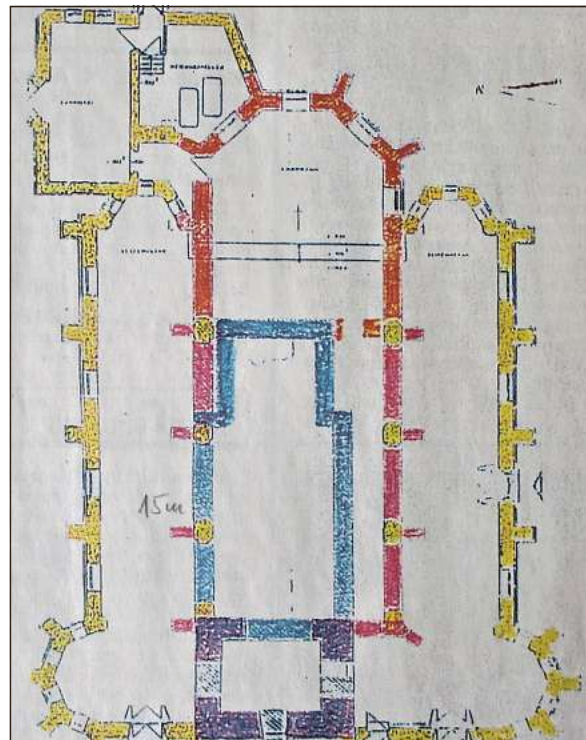
Zur Serie

„Ich war einmal...“: Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme. Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Rhedaer Baugeschichte (66)
- Pfeifenkopf (67)
- Armgard Erich Balke (68)
- Nazi-Architektur (69)
- Totentafeln (70)
- Moosstraße (71)
- Doktorplatz (72)
- Hof Meiners (73)
- Steinweg (74)
- Tempelritter (75)
- Maire Misch (76)
- Apotheker (77)
- Maitagsweg (78)
- Natürliche Kinder (79)
- Abraham Leeser Ems (80)
- Fleischindustrie (81)
- Hopfen (82)
- Hof Dreier (83)
- Bauhaus (84)
- Hotel Reuter (85)
- Totenbrink (86)
- Straßen- und Wegenetz (87)
- Großbürgerfamilie Köhne (88)
- Marburg (89)
- Pattsituation (90)
- Dreißigjähriger Krieg (91)
- Von Warendorf nach Rheda (92)
- Alte Mühle (93)
- Pest (94)
- Steuerklassen (95)
- Familie Hoffmann (96)
- Hansemann (97)
- Geweckenhorst (98)
- Familie Windmüller (99)
- Familie Bucksilber (100)
- Frühes Gewerbegebiet (101)



So stellte sich der Rhedaer Archivar Ernst August Lübbermann die alte Johanneskirche vor.



Als Vergleich können auch die Grundrisse der Langenberger Kirche herangezogen werden.

Bemerkenswerte Parallelen

Rheda-Wiedenbrück (sud). „Um einen Eindruck von ihrer möglichen Größe zu bekommen, ist es hilfreich, sich mit den romanischen Kirchenbauten dieser Zeit zu beschäftigen“, sagt Lewe. „Diese sollten möglichst in unmittelbarer Nähe von Rheda oder im Einzugsbereich der Padberger liegen, um eine Vorstellung über deren finanziellen und architektonischen Möglichkeiten zu bekommen.“

Für diese Betrachtungen bieten sich nach Einschätzung des Rhedaer Heimatforschers die Eigenkirchen der Padberger sowie im näheren Umfeld die Langenberger St.-Lambertus-Kirche, St. Ida in Herzfeld und St. Johannis der Täufer in Beelen an.

Die Padberger besitzen um 1100 außer der Burgkapelle St. Petrus in Padberg und der Johanneskirche in Rheda weitere Gotteshäuser in Werdohl (Märkischer Kreis) und Langförden (bei Vechta). Die Kirchen in Werdohl,

Langförden und Rheda eint jedoch das Schicksal, dass sie abgebrochen wurden. Allerdings sind unter anderem von den Gotteshäusern in Langförden, Padberg, Herzfeld und Langenberg Grundrisse der Ursprungsbauten vorhanden oder durch spätere Ausgrabungen nach Jahrhunderten wieder ans Licht gekommen.

„Vergleicht man diese Grundrisse, so ergeben sich einige bemerkenswerte Übereinstimmungen“, sagt Wolfgang A. Lewe. Alle Gotteshäuser erstrecken sich beispielsweise in ihrer Längsrichtung von Westen nach Osten. Die rechteckigen Chöre befinden sich jeweils im Ostbereich. Zudem sind ihre Grundrisse nahezu identisch, wie folgende drei Beispiele belegen: Padberg verfügt über Ausmaße von 16,9 mal neun Metern, Langförden über 16,5 mal 7,6 Meter und Langenberg in seiner ursprünglichen Form über 15 mal 8,3 Meter. Jedoch sind nicht nur die

Grundrisse miteinander vergleichbar. Auch die verwendeten Baumaterialien ähneln sich. Sandbruchstein oder abgesprengte Feldsteine kommen überwiegend zum Einsatz. Eine weitere Besonderheit ist, dass sämtliche Kirchen zunächst nicht über Türme verfügen und wegen ihrer geringen Breite eine Balkenkonstruktion als Decke haben.

Aber wie sah nun die Johanneskirche auf dem heutigen Evangelischen Friedhof aus? Aufschluss können die Aufzeichnungen des 1965 verstorbenen Rhedaer Heimatforschers Leo Zellner geben. Der ging aufgrund mündlicher Überlieferungen davon aus, dass der Sakralbau in romanischem Stil errichtet wurde, einen rechteckigen Chorraum besaß und nach drei Seiten aus massivem Sand- oder Bruchstein ausgeführt war. Zellers Informationen zur Beschaffenheit der vierten Wand zieht Lewe indes in Zweifel.

Kinder werfen Scheiben ein: Strafe folgt in Schule

Rheda-Wiedenbrück (sud). Leo Zellner behauptete, dass die nach Westen liegende vierte Wand des Gotteshauses aus Fachwerk gefastet bestand. „Das ist für einen romanischen Bau jedoch mehr als fragwürdig“, sagt Wolfgang A. Lewe. Er vermutet stattdessen, dass es sich bei der Fachwerkwand um Reste eines früheren Anbaus handelte. „Noch wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie als Stützbauwerk für den Dachreiter mit Kirchenglocke diente“, erläutert der Hobbyhistoriker. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Kirche in Padberg, die ebenfalls über einen Dachreiter mit Glocke verfügt habe, der durch ein um 1590 angelegtes Fachwerk gestützt worden sei.

Dass auch die Johanneskirche in Rheda eine ähnliche Glockenkonstruktion besaß, steht für Lewe außer Frage. Er verweist in diesem Zusammenhang auf eine bis heute erhaltene Rechnung vom 15. April 1606. Darin sind folgende Reparaturarbeiten in zeitgenössischem Deutsch aufge-

führt: „Vor den Kleppel in S. Johannis Glocken wedder zumachen geben 1 Thaler, das Leder dran geben 1 Groschen.“

Ebenfalls als erwiesen gilt laut Lewe, dass die Kirche mehrere Fenster besaß, die offenkundig unterteilt waren. Diesen Schluss lässt jedenfalls ein Bericht über einen Vorfall aus dem Jahr 1797 zu. Damals sollen drei Kinder insgesamt 32 Scheiben mit Steinen eingeworfen haben. Sie werden erwischt – und auf Drängen ihrer Eltern in der Schule bestraft. Die Schadensregulierung übernehmen die Familien.

Aus den vorliegenden Informationen über die Kirche fertigte der Rhedaer Archivar Ernst August Lübbermann eine Skizze an. Allerdings sagt diese nur wenig über die Größe des Bauwerks aus. Wer eine Vorstellung von den Ausmaßen der abgerissenen Johanneskirche erhalten will, sollte nach Husum in Schleswig-Holstein fahren. Dort steht im Dörfchen Olderup noch heute die Ende des elften Jahrhunderts erbaute Kirche.

Ehemaliger Standort auf viertem Viertel

Rheda-Wiedenbrück (sud). An Schiff und Chor der Olderuper Dorfkirche wurden keine Veränderungen vorgenommen. Der Chor misst vier mal fünf Meter, das Kirchenschiff 6,5 mal zehn Meter. „Diese Maße entsprechen in etwa denen zu gleicher Zeit in unserem Raum erbauten Kirchen“, erklärt Lewe. „Auch Olderup hat keinen Turm und die verwendeten Materialien sind mit denen bei uns vergleichbar.“

Doch wo stand die Kirche auf heutigen Evangelischen Friedhof? Um 1822 wird der Gottesacker in seiner klassizistischen Form aus vier etwa gleichgroßen Quadranten mit je etwa 100 Gräbern eingeteilt. In der Mitte werden Linde und Wegkreuz platziert. „Dem vierten Viertel wurde offenkundig der Grund des abgerissenen Kirchengebäudes zugeteilt“, sagt Lewe mit Verweis auf einen alten Zeitungsbericht. Dort heißt es: „Bis um 1700 (Anmerkung: 1818 wäre richtig) stand ein wenig östlich von der Friedhofsline die St.-Johannes-Kirche, über die das Aegidiuskapitel in Wiedenbrück das Patronatsrecht hatte.“



Ähnlich wie diese Dorfkirche bei Husum dürfte das 1818 in Rheda abgerissene katholische Gotteshaus ausgesehen haben. Materialwahl, Größe und Grundriss weisen laut Wolfgang A. Lewe Gemeinsamkeiten auf.